

Variationen über die Liebe

Bühne Eindrucksvolle Premiere in den Kammerspielen: Theater Koblenz zeigt „Enigma“ von Eric-Emmanuel Schmitt

Von unserer Redakteurin
Anke Hoffmann

■ **Koblenz.** Die Liebe. Zeitlos ist sie, ein ewiges Thema. Ein inniges Gefühl ist sie, das jeder anders empfindet, das jeder anders lebt. Daher gibt es nicht die eine Definition der Liebe, den einen goldenen Weg, um sie zu leben. Sie hat viele Erscheinungsformen, Variationen, die die Herzen unterschiedlich stark zu füllen vermögen. Wie konträr die Liebe verstanden und gelebt werden kann, führte das Theater Koblenz mit der Premiere des Schauspiel „Enigma“ von Eric-Emmanuel Schmitt vor Augen.

In den Kammerspielen am Florinsmarkt lässt Regisseur Hannes Hametner den Zuschauer eintreten in den Mikrokosmos des Abel Znrko, eines alternden, eremitisch auf einer Insel in Nordnorwegen lebenden Literaturnobelpreisträgers. Nüchtern ist der ins tiefblaue Licht getauchte, von Hametner ausgestattete Spielboden. Er kommt mit kaum mehr als zwei tiefen weißen Ledersesseln aus, um das Reich Znrkos abzustecken. Dort empfängt der Autor den deutlich jüngeren Provinzjournalisten Eric Larsen zu einem Interview, der vordergründig mit ihm über sein jüngstes – und erfolgreichstes – Buch sprechen will. Es ist ein Briefwechsel zwischen zwei Liebenden. Larsen will mehr über die Schreibenden erfahren, ergründen, wie

viel Autobiografisches Znrko in diesem Buch verarbeitet hat. Aus dieser Ausgangssituation entwickelt sich ein Zwiegespräch, ein duellartiger Dialog, in dem sich die Männer nach und nach bittere Wahrheiten und Erkenntnisse über die Liebe an den Kopf werfen. Hat der eine für den Moment Oberwasser, reißt ihn der andere bald mit einem neuen Gedanken, einer neuen Wahrheit hinab. Wieso, weshalb, sei an dieser Stelle nicht weiter erklärt, den überraschenden Wendungen des Kammerspiels zu Liebe. Letztlich aber gehen beide Männer gebrochen und verletzt auseinander, ihrer Geheimnisse ebenso beraubt wie ihres Glauben an die Liebe.

Bis es so weit ist, liegen eine Stunde und 45 Minuten intensiven Theatererlebens und -spielens hinter Zuschauern und Darstellern. Regisseur Hametner hatte im Vorfeld von einem hohen Gedanken- und Spieltempo des Stücks gesprochen: David Proscenc und Olaf Schaeffer setzen mit Leidenschaft alles daran, um seine Worte wahr werden zu lassen.

Schaeffer gibt den alten Literaten Znrko mit Verve: Knurrig, überheblich und eitel kommt er zu Beginn daher, noch nicht wissend, das am Ende dieses Gesprächs die Liebe, an die er glaubte, für ihn nicht mehr existent sein wird. Schaeffer spielt gewaltig aus, geifert vor Wut, lacht, schreit, weint,



Zwei Männer entlarven gegenseitig ihre Wahrheiten über die Liebe: David Proscenc (links) als Journalist Eric Larsen und Olaf Schaeffer als Abel Znrko in dem Stück „Enigma“ von Eric-Emmanuel Schmidt. Es hatte eine starke Premiere in den Kammerspielen.

Foto: Arkadiusz Glebocki

wird klein und verletzlich gegenüber der Wahrheit. Das wirkt umso unmittelbarer auf die Zuschauer, als dass sie zu beiden Seiten der Bühne sitzen. Mehr Nähe zu den Agierenden ist kaum möglich, sie können hier nichts verstecken, nichts überspielen, selbst die kleinste Unaufmerksamkeit nicht.

Entsprechend gibt David Proscenc den Journalisten Larsen extrem eindringlich. Er lässt ihn vom anfangs höflichen Besucher zu dem lauernden, verzweifelten Mann werden, den es aus Einsamkeit und Wahrheitsuche in das Niemandsland des Abel Znrko treibt. Tränen, Lachen und Wut auch bei ihm,

in den kleinen Kammerspielen gibt es an diesem Abend große Emotionen jeglicher Couleur.

Proscenc und Schaeffer gelingt ein solch dichter Theaterabend, dass selbst zwei kleine Textaussetzer ihrem getriebenen Spiel und der Aufmerksamkeit der Zuschauer nichts anhaben. Ein starkes

Stück Schauspiel zum Auftakt der Spielzeit 2012/2013.

➔ Nächste Vorstellungen sind in diesem Monat am 16., 20., 21. und 23. September um jeweils 20 Uhr. Karten unter Telefon 0261/129 28 40 und im Internet unter www.theater-koblenz.de

Junges Ensemble in den Wechseljahren

Auftakt Alinde Quartett eröffnete Koblenzer Kammerkonzert – Wegen Neubesetzung klingt manches unruhig

■ **Koblenz.** Junge Streichquartette haben Konjunktur, entsprechend hart ist die Konkurrenz. Ensembles, die seit Jahren in der immer selben Besetzung zusammenwachsen können, sind entschieden im Vorteil gegenüber anderen, die öfter Veränderungen hinnehmen müssen. Zu denen zählt auch das unter anderem von Ida Bieler betreute Alinde Quartett, 2010 in Düsseldorf von Absolventen der Musikhochschulen in Düsseldorf und Köln gegründet. Besonders die zweite Geige wechselt häufiger. Zur Eröffnung der Saison der Kammerkonzerte Koblenz im Görreshaus übernahm sie die aus einer musikalischen Familie stammende Frederike von Gagern anstelle von Jordi R. Cayuelas. Er war noch zu Beginn dieses Jahres beim Auftakt des Quartetts mit fast identischem Programm in der Burg Narny in Andernach dabei.

Vielleicht ist es dieser Wechsel (für ein Konzert im November ist erneut eine andere zweite Geige vorgesehen), der für Unruhe sorgt. Von ihr bleibt auch der erste Satz des Streichquartetts Nr. 59, g-Moll op. 74/3, das sogenannte „Reiterquartett“ Joseph Haydns, nicht unbeeinflusst. Da mangelt es, nach dem für den im jangenden Galopp unisono anhebenden Kopfsatz, im sich kunstvoll verästelnden Hauptthema an Harmonie im Miteinander. Ein Maniko, das die vier Musiker (neben von Gagern als erste Geige Eugenia Ottaviano, die Bratschistin Magdalena Härtl und der Cellist Lukas Wittermann) beim in aller Ruhe, fast versunken ausgesponnenen Largo schnell vergessen lassen.

Besser läuft es von Beginn an bei Bela Bartóks letztem, im Jahr 1939 vor seiner Emigration in die USA geschriebenem Streichquartett Nr. 6 SZ. 114. Es ist klar strukturiert durch die Verklammerung aller vier Sätze mit einer als „Mesto“, als schwermütig bezeichneten, zunächst von der Viola vortragenden Introdution. Diese Schwermut prägt das Werk bis zum letzten, zunächst als Tanzfinale geplanten, nach dem Tod der Mut-



Das Alinde Quartett gestaltete den Auftakt der Koblenzer Kammerkonzerte 2012/2013.

Foto: Martin Teschner

ter erst recht eingetrübten Satz. Das Alinde Quartett unterstreicht die klare Struktur durch eine trans-

parente, durchdachte Interpretation, setzt auf Nachdenklichkeit. Außerdem enthält sie sich aller fol-

Von jugendlichem Elan beflügelt

Vorschau Zum Programm der Konzertreihe

■ **Koblenz.** Suchte man nach einem gemeinsamen Nenner für die acht Koblenzer Kammerkonzerte der Saison 2012/13, lautete der: junge Kammermusik. Viele der Ensembles und Musiker sind erfreulich jung – und nehmen hoffentlich einem jüngeren Publikum die Schwellenangst vor der Kammermusik.

Vor zwei Jahren erst gründete sich das Alinde Quartett, das den Auftakt der Konzertreihe gestaltete. Ein Jahr früher, 2009, fanden sich vier Berliner Musikstudenten zum **Mariani Klavierquartett**, das 2011 in die als Motor vieler Karrieren fungierende Bundesauswahl „Konzerte junger Künstler“ aufgenommen wurde. Von Robert Schumanns Klavierquartett Es-Dur op. 47 abgesehen, konzentrieren sich die vier im Konzert am 10. Januar auf Werke des 20. Jahrhunderts, von Martinů bis Schnittke.

Bereits zum zweiten Mal bei den Kammerkonzerten zu Gast ist die 1981 geborene Münchener Geigerin **Rebekka Hartmann**, Preisträgerin

zahlreicher Wettbewerbe, die am 13. März mit dem Pianisten **José Gallardo** den Abend gestaltet. Eröffnet wird er mit Jean Philippe Rameaus „Le Rappel des Oiseaux“ von 1724, Keimzelle zahlreicher späterer Werke der französischen Kammermusik von Debussy bis Boulez.

2008 gründeten Lars Niederstraßer, Peter Vigh, Kirstin Niederstraßer und Eva van Grinsven in Amsterdam, wo sie bei Arno Bornkamp studierten, das **Berlage Saxophone Quartet**. Es gewann seitdem unter anderem den Echo Klassikpreis. Im Programm dominierten am 18. April Werke von Schulhoff, Schostakowitsch, Weill und Eisler.

Zu den arrivierten Ensembles der Kammermusikszene zählt das aus dem Piano Trio Salzburg hervorgegangene **Mendelssohn Trio Berlin**. Es frönt am 20. Oktober in dem gemeinsam mit den Koblenzer Mendelssohn Tagen veranstalteten Konzert seiner Vorliebe für ungewöhnliche Programmmzusammensetzungen. Es führt neben Trio-

kloristischen Aufheiterungsversuche – allem Bartók-Pizzicato zum Trotz.

Den Schlusspunkt setzt das Ensemble nicht mit Franz Schubert, nach dessen Lied „Alinde“ es sich benannte. Nein, zum Schluss kommt Felix Mendelssohn Bartholdy mit seinem Streichquartett a-Moll op. 13. Hier geben die Vier dem Romantischen Raum, dies geschieht gleich im symmetrisch das Werk rahmenden Adagio. Ohnehin ist es in formaler Strenge dem Bartók'schen Quartett nicht unähnlich. Die kennzeichnet selbst das von Eugenia Ottaviano und ihren Mitspielern weich gesungene Adagio. Die formale Strenge dieses Stücks klingt ebenso im Intermezzo und Presto-Finale durch. Diese werden durch Fugato-Einschübe immer wieder konzentriert und auf Spur gebracht. Is

Klassikern von Beethoven und Mendelssohn Astor Piazzollas Version der „Vier Jahreszeiten“ auf.

In den 90er-Jahren formierten sich sowohl das **Frankfurter Streichsextett**, zu Gast am 17. November, und die **munich brass connection**, die am 12. Dezember das Weihnachtskonzert bestreitet. Es erklingt ein für die fünf bayerischen Blechbläser typischer Stilmix von Barock bis Jazz.

Das sechste Konzert am 23. Februar ist ein spanisch-südamerikanisches Klavier-Recital mit dem Argentinier **Leopoldo Lipstein**, einem Schüler Pavel Gililovs. Er spielt unter anderem Isaac Albéniz' „Suite Espagnole“ op. 47 und die „Drei Argentinischen Tänze“ op. 2 Alberto Ginasteras.

➔ Abos für die im Görreshaus stattfindenden Konzerte gibt's ab 60 Euro. Wer zum ersten Mal reinschnuppert, bezahlt nur die Hälfte. Für Schüler und Studenten gibt es ermäßigte Karten an der Tageskasse. Weiters Infos im Internet unter www.koblenzer-kammerkonzerte.de

Zwischen Mahlsteinen der Macht zerrieben

Premiere Theater Konradhaus zeigt „Die heilige Johanna“ von Shaw aus betont weiblicher Perspektive

Von unserer Mitarbeiterin
Lieselotte Sauer-Kaulbach

■ **Koblenz.** Ihre Chancen sind von Anfang an eher schlecht. Eine Frau, die sich massiv in militärische und politische Dinge einmischt und dabei noch gegen die Lehren der Kirche handelt – das kann auf Dauer nicht gut gehen, um so weniger, als diese Frau bereits im 15. Jahrhundert lebte. Wer als weibliches Wesen die höchsten Kreise in Adel und Klerus so siegessicher und selbstbewusst einschüchterte beziehungsweise negierte wie Johanna von Orleans oder Jeanne d'Arc, das Hirtenmädchen aus Domrémy, musste fast zwangsläufig als Ketzerin und Hexe auf dem Scheiterhaufen enden.

Ingrid Sehorsch, für Inszenierung und Choreografie zuständig, und Regisseurin Mira Hildebrand versuchen in ihrer Version der „Heiligen Johanna“ von George Bernard Shaw, 1923, die jetzt im Theater Konradhaus Premiere feierte, gar nicht erst, ihre betont weibliche Perspektive auf das Geschehen zu Zeiten des Hundertjährigen Krieges zwischen Frankreich und England zu vertuschen. Erst Jeanne d'Arc mit ihrem von göttlichen Stimmen befohlenen Eingreifen sorgt für die Wende zugunsten Frankreichs und des als Karl VII. in Reims zum König gekrönten Dauphins. Konsequent werden die Rollen der Mächtigen mit Frauen besetzt (konträr zu den Verhältnissen im 15. Jahrhundert): angefangen bei Robert de Baudricourts, Festungskommandant von Vaucouleurs, bis zu Pierre Couchon, Bischof von Beauvais. Er führt den Vorsitz im Prozess gegen Johanna, nachdem sie verraten und von den Burgunden gefangen genommen wurde. Sie hatten Johanna an den Herzog von Bedford verkauft, er lieferte sie an die katholische Gerichtsbarkeit in Rouen aus.

Ursula B. Kannegießer, mehrleisig eingesetzt wie fast alle Mit-

glieder des neuen Ensembles, liefert als Bischof von Beauvais eine der besten darstellerischen Leistungen. Sie laviert zwischen Dogmatismus, Scheinheiligkeit und aufkeimendem echten Mitgefühl. Eva Wiedemann agiert als Johanna durchgängig sehr emotional, gleichermaßen heilig, jung, ambitioniert und unerschrocken und hat ihre stärksten Momente in der zweifelhaften, sie mit Fangfragen traktierenden Gerichtsverhandlung. Etwa, wenn sie die Umwandlung ihres Urteils vom Scheiterhaufen in lebenslange Kerkerhaft zurückweist.

Benjamin Holland muss wie Ursula B. Kannegießer mehrere Seelen in seiner Brust vereinen, etwa die des eiskalten, zynischen Machtpolitikers Graf Warwick und die des weichlich-wankelmütigen Dauphins beziehungsweise Königs, der Johanna schließlich seine weitere Unterstützung verweigert. Diesen Spagat schafft er überzeugend.

Iris Rufner gefällt am besten als hetzrühriger John d'Estivet; Gudrun Alfthor und Waldemar Voth (als Scharfrichter) können den Nebenrollen nicht wirklich viel abgewinnen. Den Epilog verknüpfen Ingrid Sehorsch und ihre Regisseurin eng mit dem als Einstieg in Tiermasken von den Darstellern aufgeführten Kriegstanz. Um Macht geht es hier wie dort und allezeit. Eine Rückkehr der rehabilitierten und geheiligten Johanna, wie sie im Epilog in einer Traumsequenz vorgeschlagen wird, würde da nur die Rängeleien der Mächtigen stören.

➔ Weitere Aufführungen: 19. September, 5./6. Oktober und 2., 11. und 15. November. Karten unter Telefon 0261/973 05 51 und im Internet: www.konradhaus.de